

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

BRIEFE

HP1-2 / 2011 «Mehr Stadt an der Glatt», Text: Axel Simon

URBANE REGIONALSTÄDTE

Der Grossraum Zürich sollte als urbane Grossstadtregion (Metropolitanraum) zum Wohnen, Arbeiten und Leben vor allem entlang der S-Bahn, der Glattal- und der projektierten Limmattalbahn weiterentwickelt und gestaltet werden – städtebaulich, architektonisch, landschaftlich, ökologisch und soziokulturell attraktiv. Zu einer solchen Grossstadtregion Zürich gehören Kernstädte wie Zürich und Winterthur sowie Regionalstädte wie die Glattal-Flughafen-Stadt, die Zürcher-Oberland-Stadt (S5-Stadt), die linke und rechte Zürichsee-Stadt und die Limmattal-Stadt mit je ihren eigenen Qualitäten, Erscheinungsbildern und Zentrumsrichtungen. Je nach Definition des Grossraums Zürich gehören weitere Kernstädte und Regionalstädte dazu. Die heutige Form der Gemeindeautonomie steht der Entwicklung von urbanen, verdichteten Regionalstädten aber im Wege. Daher sollte sie in boden- und siedlungspolitischer Hinsicht entsprechend revidiert werden.

Das zukünftige Wachstum in Grossstadtregionen sollte aus Gründen der Nachhaltigkeit vor allem in urbanen Regionalstädten stattfinden, auch im Grossraum Zürich. Diese verdichteten Regionalstädte mit gemischten Nutzungen sollten zur Siedlungsform der Zukunft werden – siedlungs-, verkehrs-, energie- und umweltpolitisch zukunftsweisend. Früher oder später könnten solche Regionalstädte zu politischen Einheiten werden, was für ihre planerische und städtebauliche Steuerung von Vorteil wäre. Das urbane Wohnen und Leben ist nachhaltig und bei allen Generationen zunehmend beliebter. Auch das spricht für urbane, verdichtete Regionalstädte.

Werner Streich, Zürich

Briefe per E-Mail an «briefe@hochparterre.ch» oder per Post an Hochparterre, Ausstellungsstrasse 25, 8005 Zürich.

LAUTSPRECHER

SPARSTAAT UND ARCHITEKTUR

Man hört es rascheln und rufen. In der Stadt Zürich rumpelt gar ein Notbudget durch die Büros der Verwaltung: «Der Staat muss sparen!» Sparen, sparen überall, sparen natürlich auch bei der Architektur und der Baukultur. Es müsse, so schrieb Jürg Rohrer neulich im «Tages-Anzeiger», «nicht jeder öffentliche Bau für eine Würdigung in Hochparterre taugen.»

Einspruch, Kollege Rohrer! Er muss. Bauen können alle. Aber Gemeinden, Kantone und Bund sind die Schrittmacherinnen und Taktgeber der Baukultur in der Schweiz. Wohnungsbau, Schulhäuser, öffentliche Räume, Bürogebäude: Für alle Bauaufgaben ausser Villa und Einfamilienhaus setzen die Stadtbaumeister und ihre Beamten seit hundert Jahren die Messlatten als Bauherrschaften. Und als öffentliche Hand gibt der Staat mit Plänen, Gesetzen und Verordnungen der Architektur Ort, Rahmen und immer wieder auch Ansprüche vor. Die bürgerlichen Mahrednerinnen von freisinnig über christlich bis grünliberal und die mit ihnen normalerweise zerstrittenen Wutschnauber der SVP sind sich in zwei Punkten einig.

Erstens: Sparen soll die öffentliche Hand an der Architektur, nicht aber beim Bauen. Denn daran verdienen schliesslich viele ihrer Parteigänger. Zweitens: Die Mahrednerinnen und die Wutschnauber wollen nicht, dass der Staat in seinen Bauten vorbildlich, selbstbewusst und massgebend ist mit Bürohäusern, die keine fremde Energie brauchen, mit Schulhäusern, die den neuartigen Ideen von Lehrerinnen Platz bieten oder mit Renovationen, die zeigen, wie man mit Alt und Neu umgehen soll. Sie wollen keinen Staat, der Gemeinsinn und republikanischen Stolz in Architektur darstellt. Sie wollen einen Staat, der sich versteckt, denn sie wollen ihn nur als Nachtwächter haben.

Das ist falsch – und es wird auch kaum geschehen. Deshalb ist es nötig, gut und schön, dass künftig jeder öffentliche Bau – und auch jeder private – so entworfen und so konstruiert wird, dass er «für eine Würdigung in Hochparterre taugt» – durchaus auch als ein Vorbild dafür, wie kostengünstig ein Haus in Bau und Betrieb sein kann. Köbi Gantenbein



Bye bye Sitzen.
Willkommen **ON**®

Als weltweit erster Stuhl gibt ON® von Wilkhahn dem Körper die Freiheit, sich so zu bewegen wie er will und kann. Intuitiv sitzen Sie aktiver und gesünder. Erleben Sie die nächste Generation des Sitzens auf wilkhahn.com/on

Wilkhahn